Gründung einer „Bayrischen Luftverkehrs-A.-G."

Nürnberg, 25. Mai. Anläßlich einer Besichtigung des Flughafens Fürth durch die Stadträte der Stadt Nürnberg und der Presse wurde bekanntgegeben, daß in München in diesen Tagen eine „Bayrische Luftverkehrs-A.-G." mit einem Kapital von 1½ Millionen Mark gegründet wurde. Der Zweck der neuen Gründung sei, die bayrischen Interessen am Luftverkehr zu fördern. Beteiligt sind das bayrische Handelsministerium, die Stadt München und vorläufig der Junkers-Konzern.

Schweres Unwetter im Erzgebirge.

Chemnitz, 25. Mai. Die östlichen Ausläufer des Erzgebirges sind gestern nachmittag von einem heftigen Gewitter und Hagelschlag heimgesucht worden. In Reinhardtsgrimma und Reinholdsheim sind Straßen und Felder von den 30 Zentimeter hoch liegenden Hagelkörnern bedeckt. Die Bäume sind des Laubes und der Blüten beraubt. Durch den Regen und die Hagelschmelze wurden die Bäche in reißende Ströme verwandelt, die Wiesen und Felder überschwemmten. In Reinhardtsgrimma ist das Wasser des hochgehenden Dorfbaches in die Häuser eingedrungen.

Schwere Gasexplosion.

Breslau, 24. Mai. Im „Gasthof zum Deutschen Kaiser" in Haynau bei Liegnitz ereignete sich gestern eine schwere Gasexplosion. Der Besitzer des Gasthofes, Schmidt, seine älteste Tochter und der Zahnarzt Dr. Mahler wollten eine im Keller befindliche Gasuhr nachsehen, da sich Gasgeruch bemerkbar machte. Unvorsichtigerweise zündete Dr. Mahler ein Zündholz an, wodurch eine furchtbare Explosion entstand. Die drei Personen standen im Nu in Flammen. Herbeigeeilte Gäste rissen ihnen die brennenden Kleider vom Leibe und versuchten, die Flammen zu ersticken. Alle drei Personen haben schwere Brandwunden erlitten. Das Feuer konnte bald gelöscht werden.

Kleine Mitteilungen.

Das Disziplinarverfahren gegen Gumbel eingestellt. Nach einer Meldung der „Welt am Montag" hat die philosophische Fakultät der Heidelberger Universität das gegen den Privatdozenten Dr. Gumbel schwebende Disziplinarverfahren eingestellt. In dem Gutachten der Fakultät heißt es, daß zwar erhebliche Bedenken gegen Dr. Gumbel beständen, daß diese aber nicht zur Entziehung der Lehrberechtigung ausreichend seien.

Die Dresdener Sänger in Wien. Die am Freitag in Wien eingetroffenen Dresdener Sänger gaben am Sonnabend ein Konzert, dem Vizekanzler Weber, der deutsche Gesandte Dr. Pfeiffer und der deutsche Generalkonsul Vivenots beiwohnten. Die Sänger waren Gegenstand stürmischer Kundgebungen. Vizebürgermeister Emmerling begrüßte die Sänger im Rathaus mit einer herzlichen Ansprache. Die Sänger überreichten ihm eine Gruppe aus der Meißner Porzellanmanufaktur.

Marschall Joffre wird, begleitet von einer Truppenabordnung, sich heute nach London begeben, um bei den Beisetzungsfeierlichkeiten für Marschall French am 26. Mai die französische Armee zu vertreten.

Flug Moskau—Peking. Am 10. Juni wird ein Sowjetgeschwader von sechs Flugzeugen zum Fluge Moskau—Peking aufsteigen. Es wird über die Mongolei und die Wüste Gobi fliegen. Von den Flugzeugen sind drei in den Sowjetfabriken gebaut. Der Flug über die Strecke von 7000 Kilometer wird durch Freunde der Luftflotte organisiert, um einen Flugweg nach dem fernen Osten zu finden.

Der Spritschieber Kopp ausgeliefert. Der vor einigen Monaten in Rotterdam verhaftete Spritschieber Kopp ist von den holländischen Behörden ausgeliefert und in das Berliner Untersuchungsgefängnis übergeführt worden. Das Verfahren gegen Kopp wird mit dem gegen den Spritschieber Weber verbunden werden.

Bei der Wasserflugschule von Porto Rose ist ein Wasserflugzeug auf einem Probeflug aus einer Höhe von mehreren hundert Metern ins Wasser gestürzt. Der Pilot ist infolge schwerer Verwundung sofort gestorben.

Zehn Juwelendiebe verhaftet. Im Zusammenhang mit dem großen Einbruch in der Nacht zum 16. Mai in einem Juwelierladen in Aschersleben wurden in Berlin im ganzen zehn Einbrecher und Hehler verhaftet. Fast die ganze Beute wurde wieder herbeigeschafft.

Zum Tode verurteilt. Das Potsdamer Schwurgericht verurteilte den Maschinenarbeiter Otto Krause aus Leipzig wegen Lustmordes an der Arbeiterin Getrud Leder und wegen Ermordung des Konditors Pannicke aus Dessau zum Tode und zu 14 Jahren Zuchthaus.

Vom Blitz erschlagen. Drei junge Berliner, die einen Ausflug in die märkische Heide unternommen hatten, wurden gestern nachmittag bei Buckow von einem Gewitter überrascht. Als sie vor dem Regen schutzsuchend unter ihren Decken zusammenkauernd saßen, schlug der Blitz in ihrer Mitte ein. Alle drei wurden betäubt. Während zwei mit leichteren Verletzungen davonkamen, wurde der dritte vom Blitz so schwer getroffen, daß er bald darauf starb.

Ein Fassadenkletterer drang gestern nacht in die oberen Stockwerke mehrerer Häuser der Treptower Chaussee in Berlin ein und würgte einige Damen, in deren Wohnungen er eindrang. Er hat nirgends etwas gestohlen und ist durch die Flucht entkommen.

44 Personen ertrunken. Ein kleiner türkischer Dampfer ist am Eingang des Bosporus gesunken. 44 Passagiere und Mannschaften sind dabei umgekommen. Fünf Seeleute konnten gerettet werden.

Schwere Schiffsunfälle. An der Bretonischen Küste sind Sonnabend nachmittag zwei Fischerboote untergegangen, deren Mannschaften trotz eifiger Bemühungen nicht vollständig gerettet werden konnten. Es wurden mehrere Rettungsboote ausgesandt, die ebenfalls starke Verluste an Mannschaften zu verzeichnen hatten. Man berichtet über den Verlust von 12 Mann der Fischerboote und 15 Mann der Rettungsboote bei einer Gesamtbesatzung der Rettungsboote von 16 Mannschaften.

Tagesbericht.

Bergedorf, 25. Mai.

Weihe des Ehrenmales in Wentorf.

In prächtiger, freier Lage auf hochgelegenem Hügel unweit der Dorfstraße hat unsere Nachbargemeinde Wentorf ihren im Weltkriege gefallenen Söhnen ein würdiges Ehrenmal errichtet. Aus aufeinandergetürmten Felsblöcken ragt ein bronzenes Schwertkreuz empor, das vorn die Inschrift trägt: „Fürs Vaterland", auf der Rückseite: „Treu bis zum Tode." In den Stein selbst ist auf der Vorderseite der Spruch eingemeißelt: „Dem lebenden Geiste unserer Toten." Darüber stehen die Jahreszahlen 1914/1918. Auf der Rückseite ist eine große Bronzetafel mit den Namen der 49 Gefallenen angebracht. Auf Anregung der Wentorfer Militärischen Kameradschaft von 1895 ist das Denkmal in treuem Zusammenwirken aller Bevölkerungskreise geschaffen worden. Den ersten klingenden Grundstock haben der Gesangverein „Hoffnung" und die Freiwillige Feuerwehr zusammen mit bürgerlichen Kreisen gelegentlich eines Gesellschaftsabends gelegt. Der Rest der erforderlichen Mittel — insgesamt rund 5000 ℳ — wurde aus breiten Kreisen der Bevölkerung schnell und reichlich gespendet. Die Handwerker des Ortes, die Arbeiter, Steinsetzer usw. vereinigten sich in gemeinsamer, opferfreudiger Arbeit, um den wuchtigen Denkmalsbau, dessen künstlerisch geschmackvoller Entwurf von dem Bildhauer Terno in Hamburg stammt, zu errichten. Bewohner des Dorfes schleppten selbst die Bausteine aus der Wentorfer Feldmark heran, darunter zwei besonders schwere Findlingsblöcke. Auch der das Denkmal umrahmende Pflanzenschmuck ist gestiftet.

Mit einer würdigen, überaus eindrucksvollen Feier wurde gestern nachmittag unter fast restloser Beteiligung aller Bevölkerungskreise sowie zahlreicher Vereine des Ortes und aus der Nachbarschaft die Weihe des Ehrenmales vollzogen. Der ernsten Stimmung der Feier entsprach der mit düsteren Gewitterwolken verhangene Himmel; erfreulicherweise blieb es jedoch während der ganzen Dauer des Weiheaktes trocken, wogegen vorher und nachher ergiebiger, segenspendender Gewitterregen herniederrauschte. Gegen 4 Uhr rückten die Vereine in geschlossenem Zuge unter Trauermarschklängen an und gruppierten sich in weiter Runde auf dem grünen Rasen vor dem Denkmalsplatz, die Fahnenabteilungen zu beiden Seiten des Ehrenmales, zu dessen Füßen den Angehörigen der Gefallenen Ehrenplätze zugewiesen waren.

Nach dem von der Kapelle unter der Leitung des Herrn Krüger intonierten alten Lutherlied: „Ein' feste Burg ist unser Gott" nahm Herr Pastor A. Fries das Wort zu seiner ergreifenden Weiherede: 49 Männer aus Wentorf, darunter 16 Familienväter, die fast 30 Kinder als Waisen hinterlassen haben, ließen in Ost und West ihr Leben fürs Vaterland. Wir wissen es wohl, kein Ehrenmal und kein Menschenwort kann trösten, wo der Tod seine unerbittliche Sprache geredet. Trösten kann da nur der barmherzige Gott, der da sagt: „Ich will dich trösten, wie einen seine Mutter tröstet." Aber die Angehörigen unserer gefallenen Helden sollen hier eine Stätte finden, wo sie wenigstens einen Kranz niederlegen können, sie zu ehren. „Dem lebenden Geist unserer Toten", so lautet die Inschrift dieses Denkmals. Fürwahr, diesen Geist der Zuversicht und des Mutes, der Zucht und der Ordnung, der Treue und der Pflichterfüllung, den brauchen wir jetzt nötiger denn je. Schwerer noch als der unerträgliche Druck unserer Feinde lastet auf uns unsere innere Zerrissenheit, das Bewußtsein, daß wir ein Volk im Sinne einer organischen Gemeinschaft nicht sind. Wir müssen uns wieder besinnen auf das, was uns eint. Mit aller Kraft sollen wir uns bemühen, die Gegensätze zu überwinden und auszugleichen, zu streben nach Einigung, Einigkeit und Stärke. Wir müssen uns ernstlich darum bemühen, uns gegenseitig zu verstehen und zu helfen, und dafür unsere besten Kräfte einzusetzen, auch wenn es Opfer kostet. Unser Reichspräsident Hindenburg sei uns hier das große Vorbild. Wir Alten werden den Anbruch besserer Tage schwerlich noch erleben, aber der Geist unserer Jugend ist uns schimmerndes Morgenrot. Ein einiges, freies, starkes Deutschland, das muß unser aller heißes Sehnen und Streben sein!

Nach dem weihevollen Vortrag von Beethovens „Hymne an die Nacht" durch die Wentorfer Liedertafel und den Reinbeker Gesangverein unter der Leitung des Herrn Hennings richtete der verdienstvolle Vorsitzende des Denkmalsausschusses, Herr Dr. M. Schulz, packende Worte an die Versammelten. Deutschland hat nicht, so führte er u. a. etwa aus, wie die Feindbundländer ein „Denkmal des unbekannten Soldaten". Es braucht auch kein solches, denn es hatte keine unbekannten Soldaten, wir kannten sie alle, unseres Vaterlandes herrliche Streiter. Und auch in den kleinsten Orten errichten wir Ehrendenkmäler für die Gefallenen, die wir kannten. Aus diesem Gefühl der Dankbarkeit heraus ist auch unser Ehrenmal entstanden, das Gemeingut aller Wentorfer ist. Wir kannten sie alle, unsere Gefallenen, wir alten Soldaten haben ja Schulter an Schulter mit ihnen gekämpft. Während die Musik leise das alte Lied „Ich hatt' einen Kameraden" intonierte, und die Fahnen sich senkten, verlas der Redner die Namen der 49 Gefallenen, um dann die tiefe Bedeutung dieses Liedes zu würdigen, das in Verbindung mit seinem während des Krieges gesungenen Anhang den Geist der Pflichterfüllung und treuen Kameradschaft und der Liebe zur Heimat versinnbildlicht, der unsere Streiter beseelte und der auch bei der Erbauung des Denkmals richtunggebend gewesen ist. Dr. Schulz skizzierte dann kurz die Geschichte des Ehrenmals und dankte namens des Denkmalsausschusses allen, die zu seiner Errichtung mitgeholfen haben. Nicht nur an die ruhmreiche Vergangenheit solle das Denkmal erinnern, sondern auch der Einigung in zerrissener Gegenwart dienen. Das walte Gott!

Die beiden Gesangvereine sangen, während die Häupter sich entblößten, „Ich hatt' einen Kameraden", und eine Ehrensalve sandte den Gefallenen den letzten Gruß. Dr. Schulz dankte hierauf der Gemeindevertretung für die Hergabe des schönen Denkmalsplatzes sowie der alten Gemeindevertretung für den Beschluß, den Schutz des Ehrenmales zu übernehmen, und übergab das Denkmal der Gemeinde zu treuen Händen. Gemeindevorsteher Ahrendt übernahm es nach Worten des Dankes an den Denkmalsausschuß in Schutz und Pflege und gab seiner besonderen Genugtuung Ausdruck, daß das Ehrenmal eine freie Stiftung aus allen Bevölkerungsschichten ist. Orchester und Gesangvereine intonierten gemeinsam das Niederländische Dankgebet, während die Angehörigen der Gefallenen das Mal mit Blumen schmückten. In langer Reihe nahten dann die Vertreter der Vereine, um mit kurzen Gedenkworten Kränze am Sockel des Denkmals niederzulegen, und zwar der Wentorfer Militärischen Kameradschaft von 1895, des Reserve-Feld-Artl.-Regts. 47 (zum Gedächtnis des Gefallenen Herbert Schlüter), des Gemeinnützigen Bürgervereins Wentorf, des Offiziervereins Bergedorf, der Militärischen Kameradschaft von 1883 Bergedorf, des Bergedorfer Kampfgenossen- und Militärvereins „Germania", der Militärischen Kameradschaft und des Kriegervereins Reinbek-Schönningstedt, des Tontauben-Klubs Reinbek-Wentorf, der Militärischen Kameradschaft Börnsen, des Kavalleristenvereins Bergedorf, des Wentorfer Grundeigentümervereins, der Wentorfer Liedertafel von 1880, des Wentorf-Reinbeker Sportklubs von 1906, des Reinbeker Männergesangvereins von 1884 und der Gemeinde Wentorf.

Der gemeinsame Gesang des Deutschlandliedes beschloß die ebenso weihevolle als erhebende Feier, die durch keinen Mißklang gestört wurde.

Die nächste Sitzung der Hamburger Bürgerschaft, die am kommenden Mittwoch stattfindet, bringt ein buntes Vielerlei von Anträgen, die von den Fraktionen gestellt sind. Es dürfte dabei auch endlich der Antrag Clauß (Dnl.) und Genossen, der die Gleichstellung der Beamten des Landgebiets, besonders Bergedorfs und Cuxhavens, hinsichtlich ihrer Besoldung mit den Hamburger Beamten bezweckt, zur Erledigung kommen. Der volksparteiliche Vorschlag, einen Ausschuß zur Prüfung der Zustände auf dem Deichtormarkt einzusetzen, wird sicherlich allgemeine Zustimmung finden. Ferner steht auf der insgesamt 22 Punkte umfassenden Tagesordnung neben verschiedenen Anträgen des Senats u. a. die alte sozialistische Forderung der Grundsteuererhebung nach dem gemeinen Wert.

Hell Binders Weg zum Glück.

Von Helene von Mühlau.

(10. Fortsetzung.)

Da saß er an seinem Schreibtisch, den Kopf in die Hand gestützt. Vor ihm lagen eine Reihe von Kindergesichtern — er hatte es nicht gewollt, aber er hatte, einem Zwange gehorchend, diese Bilder, die für immer verbannt sein sollten, hervorholen müssen. Und wie er jetzt in diese süßen, klugen, feinen Züge der verlorenen Tochter sah, da war ihm, als ob eine böse Faust sein Herz gepackt hätte und ihm Tropfen auf Tropfen von seinem Blut herauspreßte. Es war etwas in ihm, das riß und zerrte an ihm herum. Das wollte ihn aus seinem Sessel herauszwingen, die Treppe hinab zum Schloßhof hin — zu jener Tür, hinter der das Kind verschwunden war. Und dann es in seine Arme nehmen, fest, ganz fest an sich drücken und mit ihm in den Wagen hinein und in den Zug und hin zu der Frau, zu der armen, vergrämten, todmüden Frau, für die das Leben keinen Inhalt mehr hatte. Herrgott ja — und ihr das kleine, süße Geschöpf in die Arme drücken. Ihr sagen: „Kennst du es? Fühlst du, daß es zu dir gehört? Ganz eng zu dir gehört! Ein Vermächtnis deiner Tochter! Ein Trost — eine Engelsbotschaft!"

Aber da war plötzlich wieder jene andere dunkle, böse Gewalt in ihm, die gegen die guten Gefühle wie ein grimmiger Feind anlief — der starre Hochmut — die Unversöhnlichkeit — und dazu die feige Angst: „Nein, nein — und wieder nein — das Kind eines solchen Vaters soll niemals mit mir und meinem Hause in eine enge Verbindung treten. Und ich muß es auch der Frau Rudolf nehmen. Es muß fort von hier — es darf in dieser Umgebung nicht groß werden, und niemals darf die Frau, die um ihre Tochter die ewige Trauer trägt, erfahren, daß dieses Kind vorhanden ist." — Ein böser, harter Ausdruck war in seine Züge gekommen. Er nahm die Bilder, tat sie in die kleine Tasche, der er sie entnommen hatte, zurück und warf sie in die Lade — schloß den Schlüssel zweimal herum und klingelte dem Diener.

„Für sieben Uhr am Abend den Wagen bereit, Arnold. Ich will den Nachtzug benutzen. Es ist ja alles in bester Ordnung hier. Ich werde bleiben müssen, bis die gnädige Frau ihre Gesundheit voll wiedererlangt hat!" Und dann mit einem scharfen, forschenden Blick in das Gesicht des Alten: „Stimmt alles, Arnold? Ist kein Mensch im Umkreis, der des Kindes Herkunft ahnt?"

„Nein, gnädiger Herr — kein Mensch außerhalb des Schloßhofes kümmert sich um das Kind!"

„Und dennoch muß es fort von hier, Arnold. — Jedenfalls bald schon — ich will in Ruhe darüber nachdenken. Es geht nicht, daß es auch hier ist, wenn meine Frau eines Tages zurückkommt. Sie darf es nicht sehen. Es würde vielleicht ihren Tod bedeuten!" Und als Arnold nicht antwortete, trat er auf ihn zu, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte mit ganz unsicherer, leiser Stimme: „Hast du die große Aehnlichkeit bemerkt, Arnold? Ist es nicht ein Ebenbild seiner toten Mutter? Muß man das nicht im ersten Augenblick, in dem man es sieht, herausgehabt haben, daß es das Kind dieser Mutter ist?"

Dem Alten stürzten die Tränen aus den Augen. Er konnte nicht sprechen.

„Nun ja, du antwortest mit Tränen; also habe ich recht!" sagte der Freiherr erregt. „Ich fahre jetzt zu meiner Frau zurück. Spätestens im Frühjahr bin ich wieder hier und werde die Unterbringung des Kindes an einem anderen Orte in die Wege leiten. Aber die Rudolfs dürfen es noch nicht erfahren. Ich fürchte, daß sie sich wehren werden. Es war unklug von mir, daß ich es ihnen gab."

„Ach, gnädiger Herr, gnädiger Herr!" Arnold hatte die Hände wie flehend erhoben; aber ein kalter, zorniger Blick des Freiherrn brachte ihn schnell zur Besinnung. Er neigte den Kopf, hörte die weiteren Befehle an und verließ das Zimmer.

8.

Frau Tandtvill hatte seltsame Träume. Sie träumte in der Nacht, aber sie lebte auch am Tage mehr in dieser Traumwelt als in der Wirklichkeit. Ihre Träume gaukelten ihr das Bild ihrer Tochter vor, wie sie als ganz kleines Kind gewesen war. Sie sah die blonden Locken, die lachenden strahlenden Augen und den süßen roten Mund. Ach, so leibhaftig sah sie das Kindlein vor sich, als müßte sie die Arme nach ihm ausbreiten, um es an sich zu ziehen. Oft in der Nacht rief sie laut den Namen der Tochter aus, und sie erschrak, wenn ihr Mann sich aufrichtete und zu wissen verlangte, was mit ihr sei. Und als er dann alles erfahren, da hatte er das bestimmte Gefühl, daß irgend etwas vom Schloß aus zu ihr hingedrungen sei, denn sie verlangte ja nun auch plötzlich zur Heimat zurück. Ein böses Mißtrauen ward wach in ihm. Er beobachtete seine Frau schärfer als sonst, aber sie verriet ihm nichts. Er schlief kaum noch in der Nacht; immer lauschte er, ob sie vielleicht im Traum etwas verraten werde. Doch ihre Träume schienen sie verlassen zu haben. Sie lebte wieder in der alten, etwas kindlichen Angst vor ihrem Manne, weil er so leicht gereizt und unduldsam mit ihr war. Sie merkte es auch jetzt erst, daß er schlecht aussah, und mit Sorge sah sie, daß er am Abend mehr als zwei Flaschen von dem schweren süßen Wein, der in diesem Lande wuchs, trank. Es war schrecklich, so etwas ansehen zu müssen und nicht die Kraft zu haben, ihn davon abzuhalten. Wie elend sah er aus, wenn sie ihm beim Frühstück gegenübersaß! Wie glanzlos die Augen und wie verfallen die Züge!

„Hast du Sorgen?" fragte sie einmal schüchtern, aber er antwortete mit einem so schroffen „Nein", daß sie nicht den Mut hatte, weiter in ihn zu dringen.

Eines Tages faßte er wieder den plötzlichen Entschluß, zu verreisen; er sagte ihr garnicht das Ziel seiner Fahrt, und sie wußte, daß eine Frage keinen Zweck haben würde.

Der Freiherr hatte niemandem, auch dem Diener nicht, geschrieben, daß er kommen würde; er hatte sich in der Stadt einen Wagen genommen und war in der Mietskutsche vor seinem Besitz vorgefahren. Dem armen Arnold entfuhr ein lauter Schrei, als er den Herrn, bleich, mißmutig und elend aussehend, vor sich erblickte.

„Mach' mir ein Zimmer warm — bist doch kein altes Weib, daß das Zittern bekommt, wenn mal etwas Unerwartetes vorfällt! Soweit es geht, soll niemand erfahren, daß ich hier bin. Essen will ich nichts — nur ein paar Flaschen Wein hol' mir aus dem Keller herauf!" Eine Stunde später war der Freiherr völlig verändert. Er saß behaglich in dem Sessel — einen kleinen Tisch mit den Flaschen vor sich. Er hatte nach Arnold geklingelt, hatte ihm die Befangenheit genommen und ließ sich berichten.

„Garnichts ist geschehen? Alles ist in bester Ordnung? So? Das wundert mich. Ich hatte — der Teufel mag wissen, woher sie kamen, aber ich hatte Befürchtungen in mir, daß irgend etwas nicht stimmte. Ist niemand dagewesen, hm? Niemand nach mir gefragt? Etwas von mir gewollt? Brauchst nichts vor mir zu verbergen, Arnold. Du weißt, ich bin leicht verängstigt! So — es ist also wirklich alles in Ordnung. Hm — Arnold, was ich sagen wollte — ich möchte die Sache mit dem kleinen Mädchen jetzt in Ordnung bringen. Ich sagte dir schon bei meinem letzten Besuch, daß ich das Kind zu anderen Leuten tun will. Da draußen, nicht weit von dem Ort entfernt, an dem ich mit meiner Frau lebe, ist ein Platz, der mir geeignet scheint. Ich habe schon mit den Leuten gesprochen, ja, ich habe sogar die Frau, die das Kind in ihre Obhut nehmen wird, mit hierher gebracht. Nun, du brauchst nicht zu staunen, sie ist nicht im Schloß. Sie wartet in der Stadt auf mich. Morgen abend fahren wir zurück, und jetzt mußt du mir beweisen, daß du mir wirklich treu ergeben bist. Du sollst es übernehmen, den Rudolfs das Kind zu entreißen — das heißt, du sollst beileibe nicht gleich mit Gewalt gegen sie losgehen. Sag', daß das kleine Mädchen für einige Zeit in ein anderes Klima soll. Sei nicht grausam und lasse sie in dem Glauben, daß man es ihnen später wiedergibt. Aber wenn sie töricht oder eigensinnig sind, dann mußt du energisch werden, und im allerschlimmsten Falle wendest du Gewalt an. Traust du dir zu, mir diesen Dienst zu erweisen, Alter? Schade, daß man dir niemals seinen Dank in greifbarer Weise ausdrücken kann! Immer nur so mit Worten. Man kommt sich ordentlich erbärmlich vor dir gegenüber. Herrgott, nun stehen dir wieder die Tränen in den Augen. Geh zu Bett, Arnold, und schlaf dich gut aus, damit du morgen ganz bei der Sache bist!"

(Fortsetzung folgt.)